Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Wochenblatt. 1829-1920
1868

71 (18.6.1868)

Visual Library

Durlacher Wochenblatt.

№ 71. Donnerstag den 18. Juni 1868.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Samstag. Bezugspreis in der Stadt vierteljährlich 36 kr., halbjährlich fl. 1. 12 kr. mit Trägerlohn, im Postbotenbezirk vierteljährlich 48 kr., im übrigen Baden 52 kr. Neue Abonnenten können jederzeit eintreten. Einrückungsgebühr per gewöhnliche, gespaltene Zeile oder deren Raum 2 kr. Inserate erbittet man Tags zuvor bis spätestens halb 12 Uhr Vormittags

Tagesneuigkeiten.

Baden.

Karlsruhe, 12. Juni. (Schw. M.") Der ständische Ausschuß hat heute nach 8tägiger Thätigkeit seine Arbeiten beschlossen. Die Rechnungsprüfung ist dem Vernehmen nach durchaus befriedigend entfallen. Von einer Zusammenberufung des Landtags scheint nicht die Rede.

Mannheim, 13. Juni. Die amtliche Zusammenstellung des Schadens beim Brand der Magazine beim Rheinhafen weist einen Verlust von etwas über 800,000 fl. nach, wovon 613,250 fl. auf die Zollamtsmagazine, fast nur Güter des freien Verkehrs bergend, ungefähr 100,000 fl. auf das Magazin von Paul Eichner und etwa 100,000 fl. auf Schaden an Gebäuden, „Rettung" und dergl. kommen. Der Artikel, der am stärksten vertreten war, ist Baumwolle — 4136 Zentner im Werth von 280,000 fl.; am meisten — eigentlich ausschließlich — konnten Waaren aus dem Eichner'schen Magazin gerettet werden. Zwei der vom Feuer verschonten Keller konnten inzwischen nach Abräumung des glimmenden Schuttes geöffnet werden. Die darin befindlichen Waaren waren fast ausnahmslos durch die Hitze zerstört, ohne eigentlich in Flammen gerathen zu sein. An einzelnen Stellen der Brandfälle glimmte gestern noch das Feuer unter dem Schutt. Das Unglück wird zwei gute Wirkungen im Gefolge haben: die Erweiterung und Oeffnung der vom Löwenkeller führenden Gartenstraße, schon seit längerer Zeit ein Zankapfel der hiesigen Ortspresse, und die Fürsorge für Vermehrung der Löschgeräthschaften unserer Feuerwehr, ja wahrscheinlich auch Aenderungen in ihrer Einrichtung.

Freiburg, 12. Juni. Hr. Bürgermeister Fauler hat gegen alles Erwarten die einstimmige ehrenvolle Wahl zum Bürgermeister hiesiger Stadt nicht mehr angenommen.

Markdorf, 14. Juni. Wie an andern Orten theils schon früher, theils in jüngster Zeit geschehen, hat das Großh. Ministerium des Innern dieser Tage auch hieher verfügt, daß die Verwaltung der hiesigen an sich nicht unvermöglichen Spitalstiftung der Stiftungskommission abzunehmen und an eine besondere weltliche Verwaltungsbehörde zu übertragen sei.

Aus der Baar, 15. Juni. Wir begingen gestern einen für unsere Gegend höchst denkwürdigen Tag, einen Fest- und Freudetag, der die — wenn auch noch nicht vollständige Erfüllung des obersten Wunsches, von dem die Bevölkerung der Baar und des Schwarzwalds seit mehr als zwei Decennien erfüllt ist, bringt: die Eröffnung der Bahnstrecke Engen-Donaueschingen, durch die wir vorläufig in der Richtung nach Singen in den allgemeinen Eisenbahn-Verkehr eintreten. Man hat der freudigen Empfindung in der mannichfachsten Weise Ausdruck zu geben gesucht, und da der Tag ein Sonntag war und ihm überdies die vollste Gunst der Witterung zu Theil geworden, so gestaltete sich Alles zu einem wahren Volksfeste.

— Bei der feierlichen Eröffnung der Bahnstrecke Engen-Donaueschingen war auf einem der beiden Triumphbogen an der Station Geisingen folgende Devise zu lesen:

Wir geben gern den Abschiedskuß
Dem langgewährten Omnibus.

Deutschland.

Berlin, 15. Juni. Der „Staatsanz." meldet: Der österreichische patriotische Hilfsverein für verwundete Krieger habe die Königin von Preußen zum Ehrenmitglied ernannt. Die Königin habe es angenommen.

München, 15. Juni. Der gestern, Nachts 9 Uhr, von hier abgegangene Güterzug stieß bei Großhesselohe mit dem von Wien kommenden Eilzug zusammen. Drei Personen sind schwer, zehn leicht verwundet, und viele Wagen zertrümmert. Die Bahn war Morgens wieder fahrbar.

Worms, 12. Juni. Der „Fr. Kurier" regt die Idee an, daß die Feier der Aufstellung des Luther-Denkmals zu Worms nicht bloß in Worms, sondern in allen protestantischen Kirchen und Gemeinden des In- und Auslandes gefeiert werden möge. Es wäre dies noch zu ermöglichen, wenn die Presse sich dieser Idee schnell bemächtige.

— In Deutschland wird 1872 ein neues Maß und Gewicht eingeführt, das auf der Decimalrechnung beruht. Der Reichstag hat es bereits angenommen, obgleich Herr Becker auf die Russen, Engländer ꝛc. warten wollte. So wird nun Mancher die Decimalen, die er in seiner Dorfschule geschwänzt hat, in der großen Schule des Lebens lernen müssen.

— Der Pastor Knak in Berlin, der vor voller Konferenz betheuerte, er glaube daran, daß die Erde still stehe und die Sonne sich drehe, hat seiner Partei einen mächtigen Knax gegeben. Der alte Oberkonsistorialrath Twesten sagte auf dieses Wunder deutend seinen Studenten im Kollegium: „Glauben Sie nicht, daß Sie als Theologen das traurige Vorrecht haben, bornirt sein zu müssen." Andere preisen den Pastor glücklich, daß er das einjährige Freiwilligen-Examen nicht machen muß; denn er werde sicher durchfallen.

— Stieber ist der hundertäugige Argus der preußischen Geheimpolizei. Im Bade Landeck will er bei einem Wiener Schriftsteller bedenkliche Briefe des Königs Georg und seines Ministers Platen entdeckt und weggenommen haben.

— In Koburg gibts Riesen — unter den Spargelstengeln. Der Hofzimmermeister König hat einen Spargelstengel von 13 Zoll Länge, 4½ Zoll Umfang und 12 Loth Gewicht gestochen.

Oesterreichische Monarchie.

— In den sauern Apfel der 18—20prozentigen Couponsteuer beißen die österreichischen Staatsgläubiger ziemlich tapfer. Sie hoffen, daß mit der bösen Steuer der schlimmere Bankerott abgewendet ist und trösten sich, daß ein Sperling in der Hand besser ist als zehn auf dem Dache. Der österreichische Doppeladler ist freilich damit zum Sperling degradirt und ein böses Beispiel gegeben. Auch trifft der Trost nur die großen Herren an der Börse, die die österreichischen Papiere wie den glimmenden Span im Spiele schnell aus der Hand gegeben haben, sie saßen oben an; den kleinen Leuten unten ist der Span in der Hand zur Kohle geworden und sie haben den Schaden.

— Prinz Napoleon hat dem König Georg in Hietzing bei Wien seinen Besuch gemacht und auch den Gegenbesuch des Königs (noch dazu in hannoverscher Paradeuniform) erhalten, aber gesehen und gesprochen haben sie einander nicht; denn die Besuche fanden zu einer Stunde statt, wo beide Theile sicher waren, sich nicht zu treffen.

Serbien.

Belgrad, 15. Juni. Die Bezeichnung des Fürsten Kara-Georgiewich als Haupt der Verschwörung tritt immer entschiedener in den Vordergrund. Die provisorische Regierung beabsichtigt ein Ersuchen um Auslieferung des Fürsten an die österreichische Regierung zu stellen.

Frankreich.

Paris, 15. Juni. Die „Liberte" erfährt aus Wien, daß Prinz Napoleon zu seiner eigenen großen Ueberraschung die Zustände in Oesterreich ganz anders und viel besser gefunden habe, als er sie sich vorgestellt. Er werde seine Reiseeindrücke in einer besondern Broschüre schildern und darin offen die ihm gewordenen Eindrücke darlegen. Der „Patrie" zufolge wird der Prinz seine Reise nach Konstantinopel hinausschieben und von Wien nach Paris zurückkehren. — Der Zustand des belgischen Thronerben soll nach der „Patrie„ jetzt zu Besorgnissen Anlaß geben.

— Zu Auch in Frankreich brach Feuer aus und griff schnell um sich. Aus einem brennenden Hause hörte man schreien: Rettet uns, Rettet uns! Herzerreißend war der Schrei einer Mutter: Rettet mein Kind! Der Erzbischof von Auch, der bis dahin mit den Löschenden gearbeitet, trat vor und rief: „Fünfundzwanzig Louisd'or dem, der die Frau und das Kind aus den Flammen rettet!" Mehrere Männer näherten sich den Flammen, traten aber wieder zurück. „Fünfundzwanzig Louisd'or dem, der die Frau und das Kind aus den Flammen rettet!" rief der Bischof von Neuem. Die Menge stand ergriffen in höchster, peinlichster Spannung. Keiner wagte sich an das Werk. Da nimmt der Erzbischof ein leinenes Tuch, taucht es in einen Eimer Wasser, umwickelt sich damit so gut es geht und besteigt die Brandleiter. Die Volksmenge fiel auf die Knie, betend und das Auge unverwandt auf den Erzbischof gerichtet. Er erreicht das in den Flammen stehende Fenster, und von Flammen und Qualm umgeben stand am Fenster eine ergreifende Gruppe: der Erzbischof, die Mutter, das Kind. Er nahm das Kind, halt der Frau und die Rettung gelang. Unten angekommen riß er das halb verbrannte Tuch von seiner Schulter, kniete nieder und dankte Gott für die Rettung. Dann trat er zu der armen Frau. „Frau," — sagte er — „ich hatte 25 Louisd'or dem versprochen, der Sie retten würde. Ich habe die Summe verdient und Ihnen will ich sie schenken."

England.

— Viele englische Zeitungen predigen jetzt tagtäglich den Franzosen Vernunft und Mäßigung, Frankreich habe weder ein Recht, noch einen Anlaß mit Deutschland Händel anzufangen und alle Welt werde wider die Franzosen sein, wenn sie Streit vom Zaune brechen wollten. Predigen das die Engländer, weil man in ruhigen Zeiten besser Gehör findet, als bei der Leidenschaft, oder halten sie die Ruhe für nahe gefährdet?

Amerika.

— Amerikanische Spitzbuben kuppelten in Marshfield (Ohio) von einem auf der Eisenbahnstation haltenden Zuge die Lokomotive und einen Wagen los, fuhren davon, warfen die Agenten der Eisenbahngesellschaft unterwegs hinaus und verschwanden mit 97,000 Dollars an baarem Gelde.

Familienbande.

(Fortsetzung.)

Steinbachs Vater war, wie ich schon sagte, Hofmarschall, seinen Sohn mußte er bei Hofe einführen und vorstellen, der Sohn durfte sich dessen nicht weigern. Einnehmendes, ja imponirendes Aeußere empfahl den jungen Mann auch dort, die Formen der vornehmen Welt waren ihm geläufig, er bedurfte keiner Anstrengung, um als Cavalier aufzutreten. Und er mußte, um sich zu behaupten, Cavalier sein und wollte gelten und sich zeigen! Der Mann der Ideale sollte über die Puppen und Schranzen des Hofs wie ein Held erhaben dastehen, kühn und unerschütterlich! Aber diese Welt des Glanzes ist für Helden eine gefährliche Bühne, auf diesem glatten Parquetboden gleitet aus, wer zu rasch ausschreitet, hier ist jeder Ton gedämpft, jede Stimmung beherrscht; wie die Freude und das Leid schweigen, so hüllt sich die Gesinnung in einen Mantel; um die gefällige, würdige Form zu behaupten, ignorirt die „Gesellschaft", was das Innere bewegt: es wird nicht gejubelt, nicht geweint, ja nicht gesprochen, sondern nur geplaudert; möglichst wenig klingt das rauhe Leben von Außen in diese abgeschlossenen flüsternden Säle hinein. Um der Form zu genügen, ist hier auch mehr als irgendwo im Leben der Grundsatz der Gleichheit durchgeführt: Keiner, es sei denn, daß ein Hofamt eine besondere Stellung mit sich brächte, welche dann mit fast ehrfürchtiger Scheu respektirt wird, Keiner gilt über dem Andern; Jeder betrachtet den Andern als seines Gleichen und behandelt den Andern mit denselben feinen, vorsichtigen, nachgiebiger Formen; hier thut sich Keiner vor dem Ander hervor. Unter dem Gesetz steht Alles.

Steinbach nun wollte gelten, sich hervorthun, und konnte es höchstens in der auserlesensten Gewandtheit und Sicherheit in den Formen der Gesellschaft. Hätte er sich trotzig isolirt, so hätte man ihn höchstens albern und abgeschliffen gefunden; eben als der Mann des Volkes mußte er zeigen, daß er sich auch in dieser Welt bewegen konnte. Wie fern lag ihm diese Welt, wo seine Ideen nicht einmal anklangen, vielmehr als völlig abgethan, nicht der Rede werth galten, wo entweder der Gegensatz mit apodiktischer Gewißheit auftrat und keinen Widerspruch duldete, oder apathische Gleichgültigkeit kein Ohr hatte, um zu hören, wo höchstens eine unnahbare Ironie wie ein leiser Zugwind seinem Fühlen erkältend entgegenwehte, wo er einsam dastand, gleichsam seiner selbst beraubt! Und doch, wie heimisch fühlte er sich auch wieder in dieser Welt mit ihren leichten, sicheren und angenehmen Formen, mit ihrer geräuschlosen Intrigue, mit den stillen, immer kühlen und geduldigen und doch nicht minder von Leidenschaft bewegten Herzen und deren Kämpfen! Wunderbar reizt diese Hofluft; zwar würzt sie nicht der balsamische Duft des lebenerweckenden Frühlings, aber mit den künstlichen Wohlgerüchen aller Zonen betäubt sie auch den Mäßigsten, schläfert sie auch den Kräftigsten ein.

Außer dieser Atmosphäre besitzen jedoch höfische Kreise meistens noch andere Reizmittel, die wirksamsten auf der Welt; denn es fehlt ihnen fast niemals an schönen Frauen; bequemes Leben und leichte Beschäftigung sagen der Schönheit mehr zu als Entbehrungen, Kümmernisse und harte Arbeit; weiße Hände, zierliche Füße, leichte Bewegungen, Geschmack in der Kleidung sind Vorzüge, die der Vornehmheit nur selten abgehen; dazu scheint es, als wirke äußeres Wohlleben, Zurückdrängen der Leidenschaft, Glanz der Umgebung und Pflege der Haltung auf die Geschlechter selbst verschönernd ein, wenigstens haben alte Geschlechter auffallend viel schöne Männer und Frauen aufzuweisen; endlich sind schöne Leute auch bei Fürsten lieber gesehen als häßliche, und werden deßhalb mehr als solche in die Kreise der Höfe hineingezogen. So war denn Steinbach den Reizen mancher Sirene ausgesetzt, und er hätte kein schöner, kein eitler Mann sein müssen, um sich gegen sie unempfindlich zu bewahren, die Eitelkeit ist ja die menschliche Schwäche der Göttin Schönheit! Und er war ein Gegenstand großer Aufmerksamkeit, nicht blos wegen seiner stattlichen Erscheinung und wegen der höheren Bildung, welche ihn vor Vielen auszeichnete, nein, eben wegen seiner liberalen Neigungen, die für Hofleute den Reiz eines Unerklärlichen, Räthselhaften boten. Sogar sein Verhältniß zu einem schlichten Bürgermädchen that diesem Interesse keinen Abbruch, sondern erhöhte es; man stritt sich darum, ob es eine ernste Liebe oder nur eine zärtliche Liebschaft sei, und war sehr geneigt, letzteres anzunehmen; der Ruf aber, ein wenig Don Juan zu sein, ist nun einmal in dieser wunderlichen Welt keineswegs ein solcher, der das schöne Geschlecht zurückstieße: der Mann, — so denkt Manche — der ein Weib zu bethören vermochte, muß doch etwas Besonderes sein, etwas Verführerisches, Gewaltiges besitzen, er muß zum Herrn geboren sein!

Hatte sich Steinbach anfangs mit einem gewissen Zwang an den Cirkeln der vornehmen Welt betheiligt, so gewannen sie doch bald für ihn an Interesse, nicht lange, so waren sie ihm zum Bedürfniß. In demselben Maße aber, als diese Zirkel ihm Interesse einflößten, büßten die von ihm fortgesetzten Bekanntschaften mit Gesinnungs-Genossen dasselbe ein. Und je mehr sich dies äußerte, desto mißtrauischer wurden die geringeren Bekannten, desto mehr provozirten sie ihn zu offenen

Hervortreten mit liberalen Bestrebungen. So gerieth er in einen seltsamen Zwiespalt zwischen Grundsätzen und Idealen des bürgerlichen Fortschritts und Hinneigung zu den Persönlichkeiten, Sitten und Gedankenkreisen der vornehmen Welt. Und diese vornehme Welt ließ jene politischen Maximen scheinbar unangetastet und wurde mit ihrem absichtlichen Ignoriren nicht unbequem; dagegen kämpften seine politischen Genossen plebejisch-rücksichtslos gegen die aristokratischen Sympathien Steinbachs, gegen den Adel und den Hof, als Herd der Reaktion, drückten sich mit Verachtung aus über die Leerheit und Faulheit höfischen Treibens, über Männer, die ihm befreundet waren, über liebenswürdige Frauen. Was Wunder, daß er immer weniger gern in den Kreisen dieser politischen Freunde verweilte, immer fremder darin wurde, immer verdächtigeren Blicken begegnete!

Ungeachtet dieser Erkältung hielt er aber doch, zum Leidwesen seines Vaters, an liberalen Grundsätzen fest, und ungemindert blieben seine Freundschaft für August Wille und die Neigung zu dessen Schwester. Er fand bei ihnen den Ruhepunkt, dessen Niemand entbehren kann, auch nicht der Lebhafteste, Thatkräftigste, Unermüdlichste; er konnte bei ihnen ausruhen von Arbeit, vom Streit der Prinzipien, von persönlichen Anfechtungen sowohl, als auch von Bemühungen, seiner Person Geltung zu verschaffen. Er konnte das bei ihnen. Denn es war ein ruhiges und behagliches Plätzchen, im Hinterhause einer abgelegenen Vorstadtstraße, mit der Aussicht auf einen Gemüsegarten und Feldfluren; am Fenster hinter dem Rosenstocke saß Meta und nähte oder stickte mit flinker Hand, am tannenen Schreibtische arbeitete ihr Bruder, dessen Feder das lauteste Geräusch in der Stube machte. Hier verlangte man von Steinbach keine geistreiche Flüchtigkeit und Elastizität der Unterhaltung, keine vornehm-straff angespannte Haltung an Körper und Geist, hier galt er, ohne daß er sich Geltung verschaffte; es genügte, daß er kam, mit einem freundlichen Worte grüßte, bei einer Cigarre plauderte. Die Einfachheit der ganzen Umgebung, das schlichte bürgerliche in Meta's Erscheinen und Auftreten übten auf seine oft heftig erregten Nerven einen wohlthätigen Einfluß; nichts Strahlendes, Gewaltiges, Außerordentliches, nichts Verführerisches regte ihn auf. Nichts Strahlendes, wenn nicht am hellsten das Mädchen strahlt, das am Wenigsten glänzt! Denn Meta war noch ganz ein mädchenhaft scheues, liebliches Kind, immer zurückhaltend, weil sich selbst bescheiden mißtrauend, unkundig der Welt, eine Schwärmerin, welche in der Stille ihres Stübchens diese egoistische Welt himmlischen Gestalten ausfüllte, naiv bis zur Wunderlichkeit, keusch und fromm in jedem Gedanken; das feine Oval ihres Gesichts war nur von schlicht gescheiteltem Haar umrahmt, ihr zarter Körper bürgerlich streng verhüllt, ihre Tracht ein kattunenes Kleid, ein dünnes, seidenes Band um den Hals, ein schmaler Goldreif am Finger ihre einzigen Zierrathen — denn die schwere goldene Broche, die Steinbach ihr zum letzten Weihnachten geschenkt hatte, lag wohlverschlossen im tiefsten Kasten, um nur an höchsten Festtagen zu glänzen. Da konnte nichts heftig reizen, nichts imponiren oder erschüttern. Wohl dagegen empfand Steinbach freundliche Sicherheit und warmes Behagen und, mehr als das, die Süßigkeit inniger Neigung. Obschon zwischen Beiden nichts ausgesprochen war, obschon Meta stets an sich hielt, konnte er doch an tausend Dingen erkennen, wie es um ihr Herz stand. Wie glänzte ihr Auge, wie klärte sich ihre Miene auf, wenn er eintrat, wie bebte ihre Hand in der seinigen, wie senkte sich ihr Auge und erröthete ihre Wange, wenn sein Blick auf ihr ruhte, wie lauschte sie seinen Worten, wie eilte sie, jedem Wunsche zuvorzukommen! In kindlichen Herzen ist das Geheimniß schlecht verwahrt, sie verrathen, was sie zu verstecken meinen.

Steinbach liebte Meta, er liebte sie wirklich, im vollen Sinne des Wortes. Aber doch nicht mit derselben Ausschließlichkeit, wie er selbst geliebt wurde. Wie seine Bildung, so war sein Bedürfen ein vielseitigeres, er konnte der geistreichen Unterhaltung, des piquanten Streites nicht entbehren, die Ideenkreisen und höheren und geringeren Interessen der vornehmen Welt waren ihm eine Art Lebenslust. Theater, Musik, Literatur, mochte man auch nur an der Oberfläche nippen, wurden doch dort in ganz anderer, wenigstens umfassenderer und unbefangenerer Weise berührt; ergötzte ihn Meta's naiver Abscheu vor Franz Moor oder Alba, so vermißte er andererseits jede Kritik über Dichtung und Darstellung. Unter seiner vornehmen Bekanntschaft fehlte es aber auch nicht ganz an Gelegenheit zu tiefer eingehenden Gesprächen, und es war namentlich ein Stern des Hofes, der ihn dadurch anzog. Gräfin Mathilde Felsburg, eine fein gebildete und dabei schöne Dame, nicht wie Meta in der ersten Blüthe der Jugend, sondern an deren erster Grenzlinie, am Eingange der Zwanziger, trat ihm von Tage zu Tage näher. Sie stand seinen freieren Ideen nicht so fern, wie die meisten Anderen dieses Zirkels und stieß ihn nicht durch spöttisches Wegwerfen seiner Sympathien zurück, sondern vermochte es mit einer bei dem schönen Geschlechte seltenen Unbefangenheit, sich mehr objektiv dazu zu verhalten. Sie hegte nicht eben gleiche Neigungen, wohl aber eine gewisse Achtung vor der Idealität des Liberalismus, und gegen denjenigen, der dieselbe in ihren Kreisen vertrat, eine unverkennbare Sympathie. Ob diese Sympathie in persönlicher Zuneigung wurzelte oder nur in Uebereinstimmung der Sinnesart oder geistigem Interesse, das ließ sich aus dem Gebahren der jungen Dame nicht entnehmen, denn sie stand nicht mehr, wie Meta, im Alter naiver Selbstverrätherei. Ihr Naturell war auch kein sinnlich-leidenschaftliches. Einen weit älteren Mann hatte sie nicht aus Liebe, sondern aus Achtung und nicht ohne Rücksicht auf seinen Reichthum geheirathet; nach kurzer Ehe verwittwet, hatte sie eine Zeit lang zurückgezogen gelebt und sich erst jetzt wieder mehr der Welt zugewandt. Sie gehörte zu jenen Naturen, bei denen der Verstand vorherrscht, die sich stets mäßigen, ohne dabei eine Beschränkung zu empfinden, denen die Tugend leicht und zur Gewohnheit wird, weil sie keine Anfechtungen verspüren, die mit ihrer vernünftigen Stetigkeit allen heißeren Herzen überlegen sind, zu jenen Naturen, die zwar dem Einzelnen nicht das höchste Glück poetisch duftiger Liebe zu bereiten vermögen, aber Vielen zum Segen gereichen, zu denen, die, wenn sie nicht Fülle der Liebe gewähren, doch Jedem durch Liebenswürdigkeit gefallen. Auch unserem Freunde mußte sie gefallen, Beide begegneten sich gern, sie suchten sich auf und wurden bald gewissermaßen als Inseparables betrachtet.

Inzwischen hatte man dem Assessor sehr geschickt Geschäfte zugewiesen, die zu seinen Ideen trefflich paßten, aber keineswegs angenehmer Natur und dabei recht geeignet waren, ihn im Publikum mißliebig zu machen und mit seiner eigenen Partei und seinen Parteigenossen zu verwickeln. „Hier versuche Dich doch", sagte man ihm, „zeige, was Du vermagst, überzeuge Dich, wie das Volk Dir für Deinen Liberalismus dankt;" man dachte dazu: „Lauf' Dir die Hörner ab und renne Dir den Kopf ein." Seine Bestrebungen lagen freilich weit von denen der Regierung ab, trafen aber mit diesen in den Resultaten zusammen: man wollte nur Freiheiten nehmen, aber keine Freiheit geben.

Ich muß hier einschalten, daß das Jahr 1848 damals noch nicht überstanden war. Nach 1848 fühlten sich die meisten Regierungen frisch gestärkt und betraten mit Offenheit die Bahn der Reaktion; man war mit dem Liberalismus für den Augenblick fertig geworden. Vor 1848 dagegen fürchtete man ihn und suchte ihn hinzuhalten und mit scheinbaren Konzessionen zu beschwichtigen. Er stellte unter Anderem die Forderung auf: Privilegien, Vorrechte Einzelner sollten als der allgemeinen Freiheit widerstreitend beseitigt werden. Das hat guten Grund, in sofern Vorrechte Einzelner der allgemeinen freien Entfaltung und Benutzung der Kräfte hindernd entgegenstehen, in sofern überhaupt allgemeine Grundsätze des freien Staatslebens gelten. Aber es konnte auch dem Absolutismus nur passen, wenn Vorrechte, die auch ihm eine Schranke waren, fielen. Steinbach wurde nun die Aufgabe gestellt, die Beseitigung von Privilegien und politischen Vorrechten durchzuführen.

(Fortsetzung folgt.)

Für die deutsche Nordpol-Expedition

sind bis heute bei mir eingegangen: Von Hrn. Pfr. W. in W. 1 fl. 45, von Hrn. Rosenb. Hbstr. 30 kr., zusammen 2 fl. 15.

Karlsruhe, 1. Juni 1868. A. Dupo, Buchdrucker.

Fahndung.

Nr. 6685. Am 12. d. Mts. wurde eine neue silberne Spindeluhr aus einem Privathause in Grötzingen entwendet; an derselben befand sich eine messingene Kette mit einem Haken und war das Glas zerbrochen. Man bittet um Fahndung.

Durlach, den 10. Juni 1868.

Großherzogliches Amtsgericht.

Goldschmidt.

Retour-Briefe.

Die Aufgeber nachstehender dahier zur Post gegebenen Briefe, die als unbestellbar hieher zurückgekommen sind, werden zu deren Rückempfang, gegen Entrichtung der darauf haftenden Taxen, hiermit aufgefordert:

Weber in Darlanden, Becker in Karlsruhe, Bickesheimer, Kapellenfonds-Verrechnung in Durmersheim, Neuhaußer in Obermutschelbach, Ulerich in Baden, Bezirksamt in Karlsruhe, Bittler in Baden, Rieg in Odenheim, Brückle in Steinbach, Kretber in Mittelmutschelbach.

Durlach, 17. Juni 1868.

Großh. Postexpedition.

Jöhlingen.

Jagd-Verpachtung.

Am **Donnerstag, den 25. Juni d. J.,** Nachmittags 2 Uhr, wird auf dem Rathhause dahier die Jagd auf hiesiger Gemarkung auf sechs Jahre an den Meistbietenden öffentlich versteigert, bestehend in circa 6030 Morgen Wald, Feld und Wiesen, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Jöhlingen, den 13. Juni 1868.

Bürgermeisteramt.

Schwarz.

vdt. Rathschr. Unger.

Prüfung

zum

einjährigen Militärdienst.

Das International-Institut in Bruchsal nimmt junge Leute auf, die sich auf das diesjährige Examen vorbereiten, sowie auch solche, die nächstes Jahr loosen und schon im März 1869 die Prüfung zu bestehen haben. — Näheres bei dem Vorstand, der franco auf alle darauf bezüglichen Fragen antwortet.

Anfrage.

Nach der landesherrlichen Verordnung vom 8. November 1865 sind an Sonn- und Festtagen alle öffentlichen Arbeiten untersagt. Nur in dringenden Fällen, namentlich bei ungünstiger Witterung, kann die Orts-Polizeibehörde Nachsicht ertheilen.

Wenn nun, wie am vorletzten und letzten Sonntag in Hohenwetterbach geschah, bei der schönsten Witterung Heu gemacht und heimgeführt wird, verstößt solches nicht gegen die betreffende Verordnung und ist dies nicht strafbar?

Anzeige und Empfehlung.

[Durlach.] Unterzeichneter erlaubt sich den verehrlichen hiesigen und auswärtigen Bewohnern hiemit anzuzeigen, daß er dahier sein Geschäft, eine

Steindruckerei,

gegründet hat, und empfiehlt sich zur Anfertigung aller in dieses Fach einschlagenden Arbeiten, als: ***Factura, Rechnungen, Wechsel, Visiten-, Adress-*** und ***Verlobungs-Karten, Etiquetten, Impressen*** aller Art ꝛc., unter Zusicherung billiger und reeller Bedienung.

C. Ratzel, Lithograph.

Herrenstraße Nro. 15.

Thuringia,

Versicherungs-Gesellschaft in Erfurt.

Statutenmäßiges Grundkapital: 5¼ Mill. Gulden.

Die Gesellschaft versichert zu den annehmbarsten Bedingungen gegen **billige** und **feste** Prämien: **Mobilien, Ernte-Vorräthe, Vieh u. s. w.,** sowie **Gebäude-Fünftel,** welche von der großh. Staats-Brandkasse nicht versichert werden.

Die Regulirung der Schäden erfolgt schnell und koulant.

Zum Abschluß von Versicherungen, sowie zur Ertheilung jeder gewünschten Auskunft erbietet und empfiehlt sich

Julius Mittell,

Bierbrauereibesitzer.

Jöhlingen, den 10. Juni 1868.

Geld-Anerbieten.

[Durlach.] **175 fl.** Pflegegelder hat gegen vorschriftsmäßige Pfandverträge auszuleihen

Bäcker **Karl Löwer.**

Heugras, ½ Morgen, auf Martini zahlbar, ist zu verkaufen; wo, sagt das Kontor dieses Bl.

Neues Verloosungs-Blatt.

Ziehungslisten- und Börsen-Zeitung

von ***A. Dann*** in **Stuttgart,**

zur Selbstkontrolle bei den Ziehungen, sowie als Rathgeber bei Kapital-Anlagen empfehlenswerth, durch jede Buchhandlung und Poststelle à 45 Kreuzer vierteljährlich zu beziehen.

Verlaufen.

Eine schwarzbraune, trächtige **Kalbinn** hat sich am letzten Sonntage in hiesiger Gegend verlaufen; man bittet gefällige Auskunft gegen gute Belohnung an das Bürgermeisteramt Königsbach gelangen zu lassen.

Wohnung zu vermiethen.

In der Hauptstraße Nro. 20 ist eine Wohnung sammt Zugehör auf 23. Juli oder 23. Oktober zu vermiethen.

Näheres im Hause selbst.

Wohnung zu vermiethen.

Schwanenstraße Nro. 1 ist eine Mansarden-Wohnung nebst Zugehör an eine stille Familie auf 23. Juli oder Oktober zu vermiethen.

Augenkranken!

Das mit allerhöchst Fürstl. Konzession beliehene

weltberühmte wirklich ächte

Dr. Whites Augenwasser

von dessen unübertrefflichen Wirksamkeit man sich schon seit 1822 überzeugte, wird à Flacon 35 Kreuzer immer frisch versandt durch den alleinigen Fabrikant **Traug. Ehrhardt** in Großbreitenbach in Thüringen, und habe ich den Herrn ***Karl Menger*** in Durlach ermächtigt, Aufträge für mich anzunehmen.

Tausende von Lob erhebenden Briefen und Attesten aus allen Gegenden der Welt sprechen über den außerordentlich glücklichen Erfolg.

Keine Marktschreierei,

sondern nur als streng reelles Mittel kann bei Augenkranken das ächte **Dr. White's** Augenwasser von Traug. Ehrhardt die Unterzeichnete empfehlen.

Vier Jahre lang litt ich an furchtbarem Augenübel, selbst nach vollzogener Operation konnte ich keine Heilung finden, bis ich zuletzt meine Zuflucht zu obengenanntem Augenwasser nahm und durch dasselbe mit Gottes Hilfe jetzt meiner Leiden überhoben bin. Dies Allen Augenkranken zur Nachricht.

Frau **Hausler Peter** in Geilsdorf.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dupe in Durlach.